

edition discours

Klassische und zeitgenössische Texte
der französischsprachigen Humanwissenschaften

Herausgegeben von Franz Schultheis
und Louis Pinto

Band 23

Pierre Bourdieu

Gegenfeuer

*Wortmeldungen im Dienste des Wider-
stands gegen die neoliberale Invasion*

UVK Universitätsverlag Konstanz

oft wie ein *l'art pour l'art* der Politik wirkt), davon überzeugt sind, daß man im Lauf der Zeit den Stein des Sisyphus ein Stück voranbewegen kann, ohne daß er wieder zurückrollt.

Denn unterdessen haben die politisch »Verantwortlichen« (die sich gut darauf verstehen, soziale Bewegungen, die dazu beigetragen haben, sie an die Macht zu bringen, zu neutralisieren) weiterhin Tausende von Menschen »ohne Papiere« im Wartestand belassen oder sie rücksichtslos in das Land abgeschoben, aus dem sie geflohen sind, ein Land, das auch Algerien heißen kann.

Paris, Januar 1998

Der Neoliberalismus. Eine Utopie grenzenloser Ausbeutung wird Realität¹

Ist die Welt der Wirtschaft tatsächlich, wie es der herrschende Diskurs will, eine reine und vollkommene Ordnung, deren Logik sich unerbitlich ihren Weg bahnt? Die jede Übertretung ihrer Gesetze unverzüglich bestraft, ob nun auf dem Markt selbst, oder, in Ausnahmefällen, durch seinen bewaffneten Arm, den IWF oder die OECD und ihre drastische Politik, Senkung der Lohnkosten, Kürzung der öffentlichen Ausgaben, Aufhebung der Arbeitsbeschränkungen? Was aber, wenn wir in Wahrheit nichts anderes vor uns hätten als die *politische Umsetzung* einer Utopie, der des Neoliberalismus, einer Utopie allerdings, die sich, im Windschatten der theoretischen Ökonomie, mittlerweile als wissenschaftliche Beschreibung der Wirklichkeit zu gebärden versteht?

Doch diese ökonomische Theorie ist eine bloße mathematische Fiktion. Sie beruht von Beginn an auf der kollossalen Abstraktion (die dadurch nicht geringer wird, daß man, wie es die Ökonomen tun, die jedem wissenschaftlichen Unternehmen vorausgehende Konstruktion der Gegenstände als bewußt selektive Erfassung des Wirklichen ausgibt), im Namen einer ebenso verengten wie unbeitragsamen, nämlich der individualistischen Auffassung von Rationalität, alle ökonomischen und sozialen Zwecken denken auszuklammern, die nicht nur das menschliche Zweckdenken bestimmen (insbesondere die berechnende Haltung den Wirtschaftsdin-gen gegenüber, die Grundlage der neoliberalen Weltanschauung ist), sondern auch seine Ausübung, oder genauer, die Produktion und Reproduktion ihrer inneren und äußeren Voraussetzungen. Um das ganze Ausmaß dieser Lücke zu veranschaulichen, genügt schon ein Blick auf das Bildungswesen. Die ökonomische Theorie weigert sich, es *als solches* in Rechnung zu stellen, und das in einer Zeit, die ihm bei der Produktion von Gütern und Diensten eine ebenso entscheidende Bedeutung zukommen läßt wie bei der Pro-

1 Aus dem Französischen übertragen von Stephan Egger.

duktion der Produzenten selbst. Aus diesem Geburtsfehler, der auf immer in den Walrassen Mythos² von der »reinen Theorie« eingeschrieben bleibt, ergeben sich alle Mängel und Versäumnisse der ökonomischen Disziplin und eine verhängnisvolle Halsstarrigkeit, mit der sie sich an jenen völlig willkürlichen Gegensatz klammert, den sie selbst erst zur Welt bringt, den Gegensatz zwischen einer ganz eigenen, wirtschaftlichen Logik des Wertbewerbs und der Wirtschaftlichkeit, und einer gesellschaftlichen Logik, die sich den Regeln der Gerechtigkeit unterwirft.

Diese von Grund auf ungesellschaftliche und geschichtsvergessene »Theorie« verfügt heute mehr als je zuvor über die Mittel, *sich wahr zu machen*, tatsächlich nachweisbar. Denn der neoliberale Diskurs ist nicht wie alle anderen. Er gleicht vielmehr dem psychiatrischen Diskurs in der Anstalt, ein »starker Diskurs«, wie Erving Goffman es genannt hat, der nur deshalb so mächtig und so schwer zu bekämpfen ist, weil er alle Kräfte in einer Welt der Kräftebeziehungen für sich hat, zu deren Schaffung als solcher er beiträgt, weil er die Entscheidungen derjenigen ausrichtet, die die wirtschaftlichen Beziehungen beherrschen und ihnen derart seine eigentümliche, ganz symbolische Macht hinzufügt.³ Im Namen dieses zum politischen Aktionsprogramm gewandelten wissenschaftlichen Ansatzes vollzieht sich eine ungeheure *politische Arbeit*, die darauf zielt, die Betriebsbedingungen dieser »Theorie« herzustellen: es ist ein *Programm der planmäßigen Zerstörung der Kollektive* (die neoklassische Ökonomie kennt nur Individuen, ob es sich nun um Unternehmen, Gewerkschaften oder Familien handelt).

Denn der Weg zu einer neoliberalen Utopie des reinen und vollkommenen Marktes, wie ihn die Politik der Deregulierung der Finanzmärkte ermöglicht hat, vollzieht sich im Rahmen einer transformatorischen, oder, um es beim Namen zu nennen, einer *destruktiven Arbeit*, die mit allen politischen Mitteln (jüngst das

2 A. d. Ü.: Marie Esprit Léon Walras (1834–1910), schweizer Volkswirtschaftler, Professor in Lausanne, mit Jevons und Menger einer der Begründer der Grenznutzenlehre und einer mathematisch gefaßten Theorie des wirtschaftlichen Gleichgewichts.

3 E. Goffman, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt, Suhrkamp 1974.

multilaterale Abkommen über internationale Investitionsbedingungen, MAI, mit dem ausländische Unternehmen gegen den Zugriff der Nationalstaaten geschützt werden sollen) versucht, sämtliche *kollektiven Strukturen in Frage zu stellen*, die der Logik des reinen Marktes irgendwelche Steine in den Weg legen können: den *Nationalstaat*, dessen Handlungsspielraum unaufhörlich schwindet; die *Lohngruppen*, ihre Einheitsentgelte und Beförderungsvorfahren, deren Auflösung die Arbeiter immer stärker vereinzelt; *Verteidigungsgemeinschaften* der Arbeiterrechte, Gewerkschaften, Berufsverbände, Genossenschaften; selbst die *Familien*, denen mit der Ausbildung von altersabhängigen Märkten ein Teil ihrer Handhabe als Verbrauchergemeinschaft entgleitet. Das neoliberale Programm bezieht seine soziale Macht aus der politisch-ökonomischen Macht eben jener, deren Interessen es ausdrückt, der Aktionäre, Finanzleute, Industriellen, der konservativen oder sozialdemokratischen Politiker, bekehrt zu einer beruhigenden Abdankung an den Laissez-faire, der hohen Finanzbeamten, die umso leidenschaftlicher eine Politik verfolgen, die ihre eigene Entlassung predigt, je weniger sie, wie die Unternehmensangeestellten, Gefahr laufen können, deren mögliche Folgen zu bezahlen. Und begünstigt weltweit einen immer tieferen Schnitt zwischen dem Wirtschaftsleben und den gesellschaftlichen Tatsachen, mit dem, tatsächlich, ein ökonomisches Regime emporwächst, das mit seiner theoretischen Beschreibung übereinstimmt – es wird eine Art logische Maschine, die sich als Kette von Sachzwängen darstellen kann, von der die ökonomischen Akteure mitgerissen werden.

Die Globalisierung der Finanzmärkte und gleichzeitig der Fortschritt der Informationstechniken gewährleisten eine nie dagewesene Kapitalmobilität und geben dabei Investoren (oder Aktionären), denen es allein um die kurzfristige Rentabilität ihrer Anlagen geht, alle Möglichkeiten an die Hand, jederzeit die Ertragslage der größten Unternehmen zu vergleichen und Mißerfolge umgehend zu bestrafen. Unter dieser ständigen Drohung müssen sich die Unternehmen immer schneller auf die Erfordernisse der Märkte einstellen, wollen sie nicht, wie es heißt, das »Vertrauen« dieser Märkte verlieren, letztlich die Unterstützung jener Aktionäre, deren kurzfristige Rentabilitätserwartungen die *manager*

immer mehr unter Zugzwang setzen, zum Maßstab der Unternehmenspolitik werden, bei Einstellung, Beschäftigung und Entlohnung. Und so schwingt sich die unumschränkte Herrschaft der Flexibilität empor, eine der befristeten Arbeitsverhältnisse, der Leiharbeit, der »Sozialpläne«, trägt den Wettbewerb in die Unternehmen selbst, zwischen unabhängigen Zweigstellen, Arbeitsgruppen, zuletzt eines Jeden gegen den anderen, den die *Individualisierung* der Beschäftigungsverhältnisse mit sich bringt: individuelle Zielvorgaben, individuelle Bewertungverfahren, individuelle Lohnerhöhungen oder Leistungszuschläge, individuelle Beförderungen; Strategien der »Delegation von Verantwortung«, die die Selbstausbeutung der Angestellten gewährleisten sollen, Beschäftigte, die zwar wie einfache Lohnempfänger in einem streng hierarchischen Abhängigkeitsverhältnis stehen, gleichzeitig aber für ihre Verkaufszahlen, ihre Außenstelle, ihr Geschäft verantwortlich gemacht werden wie »Selbständige«; eine »Selbstkontrolle«, die ihre »Einbeziehung« der Beschäftigten nach allen Regeln des »partizipativen Managements« auch über die Angestelltenschaft hinaus greifen läßt – alles rationale Unterwerfungstechniken, die unter massiven Investitionen in Arbeit, nicht nur im Bereich der Führungskräfte, zuletzt um eine Schwächung oder Beseitigung des kollektiven Zusammenhalts und kollektiver Solidaritäten wetteifern.⁴

Die Einrichtung einer darwinschen Welt, in der die Bindung an Arbeit und Unternehmen ihren Antrieb schließlich der Unsicherheit, dem Leiden und stress verdankt,⁵ könnte zweifellos nicht so erfolgreich sein, wenn sie nicht die Komplizenschaft jener *prekarierten Habitus* fände, die eine solche Unsicherheit ständig erzeugt, die Existenz einer auf jeder Ebene, selbst in den höchsten Stellungen durch *Prekarisierung gefügig gemachten Reservearmee*, und mit ihr die dauernde Drohung der Arbeitslosigkeit. Denn

4 In diesem Zusammenhang sei auf die beiden Nummern von *Actes de la recherche en sciences sociales* verwiesen, die sich mit den »Nouvelles formes de domination dans le travail« beschäftigen, 114, September 1996, und 115, Dezember 1996, insbesondere die Einführung von Gabrielle Balazs und Michel Pialoux, »Crise du travail et crise du politique«, 114, S. 3–4.

5 C. Dejours, *Souffrance en France. La banalisation de l'injustice sociale*, Paris, Editions du Seuil, 1997.

letzte Grundlage dieser ganzen wirtschaftlichen Ordnung, die sich auf die Freiheit des Einzelnen beruft, ist tatsächlich die *strukturelle Gewalt* der Arbeitslosigkeit, der Verunsicherung, der Angst vor Entlassung: die Bedingungen des »harmonischen« Funktionierens des individualistischen Modells der Mikroökonomie und die individuelle »Motivation« zur Arbeit beruhen ganz auf einem Massenphänomen, der Existenz einer Reservearmee von Arbeitslosen. Einer Armee, die keine ist, weil Arbeitslosigkeit isoliert, atomisiert, individualisiert, demobilisiert und entsolidarisiert.

Diese strukturelle Gewalt zieht sich bis in den Bereich des sogenannten Arbeitsvertrags (den die »Vertragstheorie« geschickt zu rationalisieren versteht). Nie zuvor hat der unternehmerische Diskurs so oft von Vertrauen, Zusammenarbeit, Verlässlichkeit, von Unternehmenskultur gesprochen wie in einer Zeit, in der das kurzfristige Einvernehmen einer jeden Arbeitskraft durch die Auslegung aller Sicherheiten erreicht wird (drei Viertel der Neueinstellungen sind zeitlich begrenzt, der Anteil unsicherer Beschäftigungen steigt unaufhörlich, der einzelnen Entlassung stehen immer weniger Beschränkungen im Wege). Ein Einvernehmen, das nicht anders als zwiespältig sein kann, weil Unsicherheit, Entlassungsangst, *downsizing*, Arbeitslosigkeit vor allem Furcht, Enttäuschung, und Anpasserei hervorbringen (und in weit größerem Umfang, als ihn die Managementliteratur feststellt und beklagt hat). In dieser ruhelosen Welt, einer Welt ohne eigenen dauerhaften Maßstab, sind die Beherrschten wie zu Tieren des kartesischen Universums herabgesunken: sie sind ihrer Entscheidungsfreiheit, der Verantwortlichkeit einer »Selbstschöpfung« ihrer Existenz enthoben – Fabrikschließungen, Investitionsrückgänge, Produktionsverlagerungen zeigen das tagtäglich.

Das tiefe Gefühl der Unsicherheit, die Zukunftsangst und Selbstzweifel der Arbeiter verdanken ihr besonderes Gepräge nicht zuletzt der Tatsache, daß der Teilungsmaßstab zwischen den Beschäftigungslosen und den Stelleninhabern in einer *schulisches garantierten Befähigung* zu liegen scheint, die auch im Industrieunternehmen selbst die Grenzen absteckt, zwischen Angestellten und »Technikern« und den einfachen Arbeitern oder Angelernten, den neuen Parias der industriellen Ordnung. Die Ausbreitung der Elektronik und Informatik und ihrer Leistungsan-

forderungen, die alle Angestellten zur Weiterbildung zwingt und so innerhalb des Unternehmens eine Entsprechung der Schulabschlüsse verlängert, geht immer mehr dahin, das allgegenwärtige Gefühl der Unsicherheit durch ein geschickt entlang der Betriebshierarchie befördertes Gefühl der *Unwürdigkeit* zu verstärken. Die Berufsordnung und zunehmend die gesamte Gesellschaftsordnung scheint nun auf einer Ordnung der »Kompetenzen« und »Intelligenzen« zu beruhen. Mehr vielleicht als die technischen Manipulationen der Arbeitsbeziehungen und jene speziell auf das Erreichen von Unterordnung und Fügsamkeit hin geplanten und unentwegt verbesserten Strategien, mehr als die enormen Investitionen an Personal, Zeit, Forschung und Arbeit, die ständige Erfindung neuer Führungsformen und neuer Herrschaftstechniken, ist es der Glaube in die Hierarchien schulisch bestätigter Fähigkeiten, der Zucht und Ordnung im Privatunternehmen begründet, und immer mehr auch im öffentlichen Dienst: verdammt dazu, sich im Verhältnis zum großen Schuladel zu denken, der mit den Führungsaufgaben betraut ist, und zum Kleinal der Angestellten und Techniker, einem Adel auf Abruf, der sich immer wieder *beweisen muß*, können die Arbeiter, in ihrer andauernden Schwebelage, bedroht vom Absnief in die Unwürdigkeit der Stellensuchenden, nur ein enttäuschtes Bild von sich und ihresgleichen gewinnen; ehemals Grundlage eines eigenen Stolz, verwurzelt in besonderen Traditionen, gefestigt und stark durch ein ganzes technisches und politisches Erbe, ist die Gruppe der Arbeiter, sofern es sie als solche überhaupt noch gibt, immer mehr der Mutlosigkeit überlassen, einer Entwertung und politischen Ernüchterung ausgesetzt, die im Militantismus oder, schlimmer noch, im hoffnungslosen Gefolge der Schlagworte eines faschistischen Extremismus ihre Verlängerung findet.

Man sieht hier, wie die neoliberale Utopie zu einer Art fleischgewordener Höllenmaschine wird, deren Befehlen selbst die Herrschenden zu gehorchen haben – manchmal durchsetzt, wie bei George Soros und diesem oder jenem Vorstandsvorsitzenden eines Pensionsfonds, von einer gewissen Beunruhigung über die zerstörerischen Wirkungen ihrer eigenen Herrschaft, oder von kompensatorischen Akten, der Spendenfreudigkeit eines Bill Gates etwa, die doch von einer Logik beseelt sind, welche sie dauernd

aufzuheben suchen. Wie der Marxismus früher, mit dem sie in dieser Hinsicht vieles gemein hat, stiftet diese Utopie einen ungeheuren Glauben, den *free trade faith*, nicht nur bei jenen, die davon tatsächlich leben, bei den Finanzleuten und Großunternehmern, sondern auch bei den höheren Beamten und Politikern, die im Namen der Wirtschaftlichkeit die Macht der Märkte heiligen, die eine Beseitigung administrativer oder politischer Hürden fordern, eine Aufhebung der Hindernisse für rein persönliche Bestrebungen individueller Profitmaximierung, mit dem man heute jede Rationalität gleichsetzt, die unabhängige Zentralbanken wollen, die eine Unterordnung der Nationalstaaten unter die Erfordernisse wirtschaftlicher Freiheit predigen, einer Freiheit für die Meister der Ökonomie, und die Abschaffung aller bändigen Regeln auf allen möglichen Märkten, angefangen beim Arbeitsmarkt, die Rückführung staatlicher Defizite und Unterbindung volkswirtschaftlicher Inflationsneigungen, die umfassende Privatisierung öffentlicher Dienste, die Beschneidung öffentlicher und sozialer Ausgaben.

Ohne notwendig die ökonomischen und sozialen Interessen der wahren Gläubigen zu teilen, haben die Ökonomen genug spezifische Interessen auf dem Feld ihrer Wissenschaft, um einen entscheidenden Beitrag zur Produktion und Reproduktion dieses Glaubens in die neoliberale Utopie zu leisten. Wie immer auch ihre Haltung zu den ökonomischen und sozialen Auswirkungen dieser Utopie sein mag, die sie in mathematische Vernunft zu kleiden glauben – ihr gesamtes Dasein, vor allem aber die meist rein abstrakte, theoretische, ganz und gar weltferne Ausbildung, bringt, wie zu anderen Zeiten in der Philosophie, eine besondere Neigung hervor, die Dinge der Logik mit der Logik der Dinge zu verwechseln. Tief überzeugt von Modellen, die nie auch nur in Verlegenheit kamen, sich einer experimentellen Prüfung unterziehen zu müssen, mit ihrer eingefleischten Überheblichkeit angesichts der Erkenntnisse anderer historischer Wissenschaften, denen die Reinheit und kristalline Transparenz der eigenen mathematischen Spiele zu fehlen scheint und deren echten Nutzen und tiefe Komplexität sie meist unfähig sind zu verstehen, wirken sie an einem ungeheuren ökonomischen und sozialen Wandel mit, und selbst wenn einige seiner Folgen beunruhigend sein mögen

(auch Mitglieder der sozialistischen Partei erteilen dann den Mächtigen gern kluge Ratschläge), kann er ihnen doch nicht völlig mißfallen, denn abgesehen von einigen Querschlägern, die dann »spekulativen Blasen« zugeschrieben werden, scheint er (wie bestimmte Formen des Wahnsinns) der ultra-konsequenten Utopie Recht zu geben, der sie ihr Leben geweiht haben.

Doch die Welt ist da, mit all den unübersehbaren Folgen jener Machtergreifung der großen neoliberalen Utopie: es ist nicht nur das Elend und Leiden immer breiterer Schichten in den reichsten Ländern der Erde, ein atemberaubender Anstieg der Einkommensunterschiede, der beschleunigte Niedergang der unabhängigen Kulturarbeit, im Film, im Verlagswesen, auf lange Sicht der kulturellen Errungenschaften selbst; sondern auch und ganz besonders die Zerstörung der kollektiven Instanzen, die den Auswirkungen dieser Höllenmaschine entgegenzuwirken fähig sind, an erster Stelle des Staates, jenes Treuhänders aller mit der Idee einer *Öffentlichkeit* verbundenen universellen Werte; schließlich die umfassende Durchsetzung jener Art von moralischem Darwinismus, der mit dem Kult des *winner*, einer Mischung aus höherer Mathematik und Tiefsprung am Gummiseil, den Kampf eines jeden gegen jeden ins Recht setzt und den normativen *Zynismus* all seiner Praktiken. Und zuletzt bestärkt sich die neue, auf der Umwertung aller Werte errichtete Moralordnung durch jenes von den Medien nur zu bereitwillig verbreitete Schauspiel, in dem höchste Staatsvertreter ihre übliche Würde fahrenlassen, ein Schauspiel der Bücklinge vor den Chefs der Multinationalen, Daewoo oder Toyota, oder des Wetteifers um ein Lächeln, ein Zeichen des Einvernehmens von Bill Gates.

Läßt sich erwarten, daß die von einem solchen polit-ökonomischen Regime massenhaft hervorgebrachten Leiden irgendwann Grundlage einer Bewegung werden, die diesen Sturz in den Abgrund aufhalten könnte? Tatsächlich steht man hier vor einem erstaunlichen Paradox: während die noch bestehenden Hürden auf dem Weg zur Verwirklichung jener neuen Ordnung, der des einsamen, aber freien Individuums, heutzutage als engstirnig und gestrig gelten, während jeder klare und bewußte Eingriff des Staates unterschiedslos geächtet wird, immer unter dem Vorwand, daß ihn Beamte ausgebrütet hätten, die doch nur eigene Interes-

sen verfolgt und von denen der Wirtschaft keine Ahnung hätten, während also letztlich der Staat unter einem reinen und namenlosen Mechanismus, dem Markt zu verlöschen hat (und man geflissentlich verschweigt, daß auch er ein Ort der Durchsetzung von Interessen ist), hat man es tatsächlich dem Fortbestand, dem Überleben der zur Schleifung bestimmten alten Ordnung, ihren Institutionen und Akteuren zu verdanken, der Anstrengung aller möglichen sozialen Berufe und den ganzen gesellschaftlichen, familiären und anderen Solidaritäten, daß diese Ordnung trotz des wachsenden Umfangs der von ihr freigesetzten, der randständigen Bevölkerung nicht im Chaos versinkt. Der Übergang zum »Liberalismus« vollzieht sich unmerklich, wie die Kontinentaldrift, und er verstellt die Sicht auf seine langfristig so verheerenden Folgen, paradoxerweise unter Mithilfe jener Widerstände, die sie seit kurzem hervorrufen, Widerstände einer alten Ordnung, die immer mehr von ihren Rücklagen lebt, von verbindlichem Recht oder gewissen Praktiken der Sozialhilfe, von einem bestimmten Habitus (bei den Krankenpflegern, den Sozialarbeitern), von den sozialen Kapitalreserven also, die einen ganzen Bereich der gegenwärtigen sozialen Ordnung davor bewahren, in Anomie zu fallen (ein Kapital, das zum Aussterben verurteilt ist, wenn es nicht erneuert werden kann, mögen seine Reserven auch morgen noch nicht erschöpft sein).

Eben diese Kräfte der »Bewahrung« aber, die sich leicht als »konservative« Kräfte hinstellen lassen, können zu Kräften des *Widerstandes* gegen die Macht der neuen Ordnung werden, zu subversiven Kräften; vorausgesetzt, man versteht sich auf den ganz und gar symbolischen Kampf gegen die unausgesetzte Arbeit der neoliberalen »Denker«, ihre Entwertung und Anschwärzung jenes Erbes der Worte, der Überlieferungen und Vorstellungen, die sich mit den historischen Errungenschaften der großen sozialen Bewegungen in Vergangenheit und Gegenwart verbinden; vorausgesetzt auch, daß man die entsprechenden Institutionen, Arbeitsrecht, Sozialhilfe, Sozialversicherung, gegen den Versuch zu verteidigen in der Lage ist, sie als altertümlich, oder schlimmer und gegen jeden Augenschein, als unnütze und unnutzbare Sonderrechte darzustellen. Dieser Waffengang ist nicht der leichteste, und oft wird man gezwungen, ihn an vertauschten

Klassische und zeitgenössische Texte
der französischsprachigen Humanwissenschaften

Herausgegeben von Franz Schultheis und Louis Pinto

Band 9

Pierre Bourdieu et al.

Das Elend der Welt

Zeugnisse und Diagnosen

alltäglichen Leidens

an der Gesellschaft

ISBN 3-87940-568-9

»Nicht bemitleiden, nicht lachen, nicht verabscheuen, sondern verstehen!« – so lautet das Credo dieser außergewöhnlichen soziologischen Studie über Formen und Ursachen des Leidens in und an der heutigen Gesellschaft.

Menschen, die sonst weder zu Wort kommen noch gehört werden, berichten über ihr gewöhnliches, konkretes Leben, ihre Hoffnungen und Frustrationen, Verletzungen und Leiden.

In ihrer Zusammenschau ergeben diese Lebens- und Gesellschaftsbilder »von unten« ein schonungsloses Röntgenbild der französischen – und nicht nur der französischen – Gegenwartsgesellschaft, geprägt von zunehmendem Konkurrenzdruck, struktureller Massenarbeitslosigkeit, Sozialabbau, gesellschaftlicher Marginalisierung bzw. Ausschließung immer breiterer Bevölkerungsgruppen, verstärkt durch den schleichen den Rückzug des Staates aus seiner Verantwortung für das Gemeinwohl und die zunehmende Deregulierung von Wirtschaft und Gesellschaft.

Die kleinen und großen Misern und Leiden dieser Alltagsmenschen erscheinen in der janusgesichtigen Gestalt von ökonomischer Lage bzw. materiellen gesellschaftlichen Zwängen hier und leidvollen Erfahrungen mit sozialen Hierarchien, wie sie mit der jeweiligen Stellung im Sozialraum einhergehen, dort. Gerade diese stellungsbedingte Form des Leidens an der Gesellschaft, allzu lange von der Soziologie vernachlässigt und im öffentlichen Diskurs verschwiegen, bringt die von Pierre Bourdieu und Mitarbeitern vorgelegten Analyse radikal zu Bewußtsein. Ein eminent politisches Buch.

Frontverläufen auszufechten. Mit ihrem paradoxalen Programm einer *Subversion*, die auf *Restauration* zielt, haben die konservativen Revolutionäre leichtes Spiel, alle Verteidigungsstellungen als »reaktionär« zu brandmarken, die gegen ihre reaktionären Angriffsfeste aufgebaut werden, gegen Vorstöße, die sie selbst als »revolutionär« gebärden; als überkommene Verteidigung von »Privilegien« alle Ansprüche und Widerstände zu verdämmen, die in einer Berufung auf geschichtlich erworbene Rechte wurzeln, Rechte, die immer unverhohlener enteignet werden – man entläßt Gewerkschafter, oder weit radikaler: man feuert die Alten, die Hüter der Gruppen traditionen.

Wenn trotz all dem noch Hoffnung besteht, dann deshalb, weil in den staatlichen Institutionen und den Dispositionen ihrer Angehörigen (vor allem des kleinen Staatsadels, der am meisten an diesen Institutionen hängt) noch Kräfte schlummern, die als scheinbar letzte Verteidigung einer schwindenden Ordnung und ihrer »Privilegien« ihre Nagelprobe noch bestehen, an der Erfindung und Durchsetzung solcher gesellschaftlicher Ordnungen arbeiten müssen, deren Gesetz nicht allein Eigennutz und Gewinn sucht sein kann; die solchen Gruppen Raum verschaffen, deren Streben sich auf *kollektive gefasste und gebilligte Ziele* richtet. Und wie sollte man nicht dem Staat unter all den Kollektiven, den Verbänden, Gewerkschaften, Parteien, einen besonderen Platz einräumen müssen, dem Nationalstaat oder besser einem supranationalen Staat, dem europäischen (als Zwischenschritt auf dem Weg zum Weltstaat)? Einem Staat, der in der Lage wäre, die auf den Geldmärkten abgeschöpften Gewinne wirksam zu beaufsichtigen und nachhaltig zu besteuern. Der vor allem jenen zerstörerischen Wirkungen entgegensteuert, die sie auf den Arbeitsmärkten verbreiten. Der schließlich, gerade mit Unterstützung der Gewerkschaften, die Verteidigung eines *Allgemeinwohls* in die Hand nimmt, das niemals, ob man nun will oder nicht, und selbst wenn dabei gewisse Fehler in der mathematischen Schreibweise hingenommen werden müßten, auf jenes (in früheren Zeiten als »krämerisch« abgeurteilte) Wahnbild des Zählbaren hinauslaufen wird, das der neue Glaube als höchste Form menschlicher Erfüllung darstellt.

Paris, Januar 1998